

Grand Island Anzeiger und Herold Grand Island, Nebraska.

Aus dem „Arizona Rider.“

Nicht nach ihrem Geschlecht. Bergangenem Samstag erhielt von einem Freund in Chicago ein Paar rothe, juchtelnde Schuhe zugesandt, und da die Saison für gelbe Schuhe nun so ziemlich vorüber ist, hielten wir es für am Platze, das neue Paar einmal anzuziehen und uns damit ein wenig in der Stadt zu zeigen. Wir rechneten allerdings ganz bedeutend mit der Thatfache, daß sich die Boys drüben in Gold Valley bei einem Pferdewerren beschäftigt, aber, wie es manchmal das Schicksal will, gerade als wir auf dem City Hall - Platz umherstrolchten, kam die Bande zurück. Niemand hielt sich lange mit Fragen auf. Die Thatfache, daß wir es verstanden, einer friedlichen Bevölkerung das 20. Jahrhundert aufzudrängen, genügte der Bande, und etwa 30 Mann eröffneten das Feuer auf die roten Schuhe im Chorus. Wie wir lebendig und unversehrt nach City Hall kamen, das weiß der Himmel, aber als wir die Schuhe auszogen und sie zum Fenster hinauswarfen, waren beide Abfälle abgeholfen. Der alte Jim Gwynon und einige andere überreife Pioniere waren dafür, uns sofort zu lynchen, aber weisere Berather gewannen die Oberhand, und wir wurden schließlich mit \$10 zum Traktieren der Bande quitt. Als Journalist und Förderer des Fortschritts und der Wohlfahrt Arizonas wünschten wir von Herzen, daß die Wege der Civilisation hierher rolle, aber als Privatindividuum, mit dem Bedürfnis zu leben und die schönen Dinge des Lebens zu genießen, werden wir die Eigenthümlichkeiten unserer Mitbürger respektieren.

Wieder eine Zeitung eingegangen. Die Wochenzeitung „White Rock Eagle“, welche vor einigen Monaten in White Rock von einem Manne Namens Sand gegründet wurde, hat kürzlich unter betrüblichen Umständen zu erscheinen aufgehört. Mr. Sand war erst in der „Rider“-Office und hatte eine längere Unterredung mit uns, ehe er mit dem „Eagle“ herauskam. Wir sagten ihm, daß sein Name für ihn ein Hindernis sein werde, denn die Boys würden denselben als eine Herausforderung betrachten und auf jedermögliche Weise auszufinden suchen, ob er auch wirklich Sand habe. Der Gute sah nämlich keineswegs darnach aus; drehte er doch einen alten Revolver, den wir ihm in folgerichtiger Weise zum Geschenke machten, nach allen Seiten herum, bis er das Geschäftsende desselben entdeckte. Gleichwohl waren wir gerne bereit, dem Kerl zu helfen, und wir riefen ihm, einen halben Acker Grund zu kaufen und als Erbes einen Privatfriedhof anzulegen. An seiner Stelle würden wir gleich am ersten Tag eine Keilerei angefangen und uns dem Risiko ausgesetzt haben, aber er entschied sich für zahme Maßregeln, und die Kerle hatten ihn schon an der Nase herumgezogen, ehe die erste Nummer seiner Zeitung herauskam. Das war der Anfang vom Ende. Bruder Sand wurde geknufft und maltrahirt, bis sein Gewicht auf 100 Pfund sank und sein Haar grau wurde. Er blieb standhaft, in der Hoffnung, die öffentliche Meinung würde sich ändern, aber letzte Woche enthielt seine Zeitung eine Notiz, welche dem Fag den Boden ausschlug. Es handelt sich um die Großartigkeit der Niagarafälle. Nun liegt White Rock bekanntlich am Squaw Creek und gerade dort fällt der Creek etwa sieben Fuß hoch über Felsen herunter. Die Leute von White Rock sind auf ihren Wasserfall ungeheuer stolz und betrachten ihn als das größte Ding auf Erden. Als daher der „Eagle“ mit den Niagarafällen zu renommiren begann und den Squaw Creek heruntersetzte, da machte sich die ganze Bevölkerung nach der Office auf. In zehn Minuten gab es keine Office, keinen „Eagle“, keine Presse mehr und der Herausgeber floh, was ihn die Beine trafen. Er läuft noch. Wir haben versucht, uns traurig über sein Geschick zu stimmen, aber die Thänen wollen nicht kommen. Er war dickköpfig und wollte unseren Rath nicht annehmen. Nun muß er sich mit dem Gedanken trösten, daß er allein für das Unglück verantwortlich war, welches ihn zum Pauper machte und ihn in den Busch trieb.

Wie groß die mechanische Kraft eines Blitzstrahls ist, wird wieder einmal illustriert durch eine vom Professor Hoppe gemachte Mittheilung. Bei einem Gewitter in Klausthal im Harz traf ein in ein Wohnhaus einschlagender Blitz eine hölzerne Säule, in deren Kopf zwei Drahtnägeln von vier Millimeter Durchmesser aneinander geschmolzen wurden. Eine solche Schmelzung läßt sich durch kein Schmelzfeuer hervorgerufen, sie gelingt erst, wenn ein elektrischer Strom mit einer Stromstärke von 200 Amperes und 20,000 Volt Spannung angewendet wird. Wenn man annimmt, die Wirkung des Blitzes habe eine Sekunde gedauert, so mußte der Blitzstrahl, um die genannte Schmelzung vornehmen zu können, mindestens 5000 Pferdekraften entfalten, macht man aber die weit wahrscheinlichere Annahme, der Blitz habe nur 110 Sekunde gedauert, so kam ihm eine Stärke von 50,000 Pferdekraften zu.

Kaffee und Alkohol.

Im Kampfe gegen den Alkoholismus wird von Aerzten und Vätern häufig der Kaffee gegen den Alkohol ausgespielt. Das hat ja entschieden seine Berechtigung; man darf es indeß nicht so auffassen, als ob der Kaffee ein ganz unschuldiges Getränk sei. Daß nervöse Personen nach dem Genuß von Kaffee sehr erregt werden, ist allgemein bekannt; weniger bekannt dürfte es jedoch sein, daß bei fortgesetztem übermäßigem Genuß von Kaffee auch ausgesprochene chronische Vergiftungserscheinungen beobachtet werden. In der letzten Sitzung der Pariser „Societe Medicale des Hospitiaux“ hielt Professor de la Tourrette über dieses Thema einen ebenso lehrreichen wie interessanten Vortrag, in welchem er insbesondere die beinahe vollständige Uebereinstimmung dieser Erscheinungen mit denen bei der Alkoholvergiftung betonte. In erster Linie stehen auch hier Verdauungsstörungen und Nervenregung. Der Appetit ist sehr gekniffen, und bei einigen Patienten der Widerwille gegen feste Nahrung so groß, daß sie nichts als in Kaffee getauchtes Brod zu sich nehmen wollen. Schlaflosigkeit oder, wenn der Patient überhaupt schlafen kann, beunruhigende Träume und schreckliches Alpdrücken, ferner Gliederzittern und lästiges Jucken der Lippen, der Zunge, ja sogar sämtlicher Gesichtsmuskeln sind sehr häufige Begleiterscheinungen. Immerhin ist jedoch die chronische Kaffeevergiftung nicht nur viel feltener als die Alkoholvergiftung, sondern auch weniger gefährlich als diese, da die gefährlichen Symptome verschwinden, sobald der Kaffeegenuß zeitweise ausgeht.

Krankheitender Franzosen auf Madagaskar. Ueber die Art der Krankheiten, von denen das französische Expeditionskorps auf Madagaskar so viel zu leiden hat, vermeldet ein Berichterstatter aus Majunga: Im Monat August sind drei Schiffe mit Invaliden nach der Heimath gefegelt, während in den hiesigen und den am Fluße liegenden Hospitälern sich noch 3000 bis 4000 Kranke befanden. Sie litten am Sumpf- und am Nervenfieber, an der Ruhr und an Abzessen an den Beinen, welche durch den mit scharfen Nadeln versehenen Samen eines Grafs, welches sich tief in das Fleisch einbohrt, ihnen beigebracht worden sind. Ich habe vor Ausbruch des Krieges mit eigenen Augen Kreolen gesehen, die in Goldgruben arbeiteten und die Fehen und ja theilweise den halben Fuß verloren hatten in Folge der Wunden, welche dieser Grassamen erzeugt hatte. Es ist absolut nöthig, daß die Beinkleider eng an das Schuhwerk anschließen, so daß der Grassamen nicht die Beine hinauf kann. Unter den Offizieren gibt es wenige Todesfälle. Der Präsesfab der Soldaten aber, welche Opfer des mörderischen Klimas sind, ist bei Weitem größer, als man vor Beginn des Feldzuges sich träumen ließ.

Raubthiere in Finnland. Die ausgebeuteten, über 20,000,000 Hektar großen Wälder in Finnland gewahren den Raubthieren ausgiebigen Schutz und trotz der hohen Schutzprämien werden verhältnismäßig wenige dieser Bestien getödtet. Wie groß der Schaden ist, den die Raubthiere dem Lande zufügen, geht aus folgenden, soeben veröffentlichten, amtlichen Mittheilungen hervor. In der zehnjährigen Periode von 1883 bis 1892 sind von Raubthieren getödtet worden: 771 Pferde, 4543 Stück Rindvieh, 38,411 Schafe, 994 Schweine, 602 Ziegen, 18,113 Kanarienvögel und 29,175 Stück Federvieh. An Schießpreminen zahlte der Staat in diesem Zeitraum 251,225 finnische Mark. Im Jahre 1892 wurden zur Strecke gebracht: 94 Bären, 14 Wölfe, 135 Füchse, 5466 Füchse, 35 Irtisse, 533 Ottern, 145 Wälder, 1834 Hermeline und 6012 Raubvögel. An Prämien für die Erlegung dieser Thiere wurden 15,479 Mark gezahlt.

Eine Studentenfälle. An dem trockenen Humor v. Dardelbens, des dieser Tage in Berlin verstorbenen berühmten Chirurgen, hat sich jeder seiner Zuhörer gern erlabt. Manche seiner Schmunzeln lehrten stereotyp in jedem Semester wieder. So erzählte er regelmäßig von der Examenfrage eines alten Generalarztes, die da lautete: „Was würden Sie thun, wenn Sie auf das Schlachtfeld gerufen würden und man Ihnen sagte, das Pferd des Majors wäre gestürzt und hätte sich das Schlüsselbein gebrochen?“ Der Examinator wies alle möglichen Verbände und Heilmittel, die der Befragte anpries, als ungewinnlich ab; er wollte die Antwort hören: „Ich würde das Pferd für eine hohe Summe an ein großes Museum verkaufen, denn es gibt keine Pferde—mit Schlüsselbeinen!“

Kellner-Abademie. Der Grazer Kellnerverein ist der einzige Verein dieser Branche in Oesterreich, der seine eigene Fachschule unterhält. Nach der soeben bekanntgegebenen Vorleseordnung besitzt die Grazer Kellner-Abademie folgende Lehrpläne: Englische Sprache, französische Sprache, ungarische Sprache, Speisefartenfreibart, Kalkulationsrechnen, Seevertrieb, Kellnerwirtschaft und Gastronomie. Professoren sind zumeist Angestellte des Hotels „Daniel.“ Als Vorkurs hat Herr A. Daniel der Fachschule Service, Wasche und Silberbesteck gependelt.

Schlechter Tausch der Ver. Staaten-Regierung.

Das Kriegs-Departement in Washington führte vor einiger Zeit an Stelle des bisher gebräuchlichen Springfield-Gewehres bei der Bundesarmee das Krag-Jorgensen-Magazin-Gewehr ein, welche Aenderung einen Kostenaufwand von \$300,000 verurfachte. Man substituirt das Krag-Jorgensen-Gewehr für das Springfield-Gewehr auf die Empfehlung einflussreicher Freunde des Erfinders, ohne sich durch eine ausreichende Probe von dessen Güte überzeugen zu haben. Als die ersten Berichte mit den Resultaten der Schießübungen von den einzelnen Regimenten eintrafen, hieß es zur Entschuldigung, daß die Soldaten sich an das Gewehr noch nicht recht gewohnt hätten und daß die Resultate bei der nächsten Schießübung bessere sein würden. Diese Behauptung bewahrheitete sich aber nicht und mehrere höhere Offiziere erklärten sogar ganz offen, daß die Schuld einzig an dem neuen Gewehr liege, dessen Treffsicherheit, abgesehen von anderen Mängeln, eine noch schlechtere, wie die des Springfield-Gewehres sei. Nummer ordnete das Kriegs-Departement an, daß das neue Gewehr von erfahrenen Schützen einer eingehenden Probe unterworfen werden solle. Das geschah, und es stellte sich nach einer 30tägigen Probe, die von einer Kompanie des Ingenieur-Bataillons in Will's Point, N. Y., angestellt wurde, heraus, daß man auf eine größere Entfernung als 300 Yards auf keine Treffsicherheit mehr rechnen könne, und auch dann nur, wenn alle Umstände günstig seien. Bei einer Entfernung von 1000 Yards zeigte es sich, daß die Kugel von dem Ziele volle 30 Fuß abwich.

Ein solches Resultat hatte man nicht erwartet. In Washington meinte man, daß eine solche Abweichung der Kugel auf einem Konstruktionsfehler beruhen müsse, der sich leicht abändern lassen werde. Erfahrene Büchsenmacher in Springfield wurden auch beauftragt, diese Aenderung vorzunehmen, hatten aber gar keinen Erfolg, und so wird wohl nichts Anderes übrig bleiben, als das neue Gewehr zu kondemniren und das alte Springfield-Gewehr oder aber ein neues, besseres, einzuführen, was natürlich wieder ungeheure Kosten verursachen würde.

Ein weiterer, großer Uebelstand des Krag-Jorgensen-Gewehres, der allein schon das Gewehr für militärischen Gebrauch unbrauchbar macht, ist der, daß es beim Abfeuern mehrerer Schüsse schnell hintereinander so heiß wird, daß man die erkrankten Eisentheile kaum noch anfassen kann. Und zum Schluß hat eine Probe ergeben, daß ein Soldat mit dem Springfield-Gewehr ebenso schnell schießen konnte, wie mit dem Krag-Jorgensen-Magazin-Gewehr, welches es ermöglicht, fünfmal zu feuern, ohne laden zu müssen.

Die dieser Tage im Fort Sheridan bei Chicago mit dem neuen Gewehr angestellten Versuche ergaben ebenfalls, daß das alte Gewehr den Vorzug verdient.

Das Geschenk des Zaren. Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus St. Petersburg: Aus sehr guter Quelle verläutet, daß der Zar die Absicht hat, demnächst dem geklammerten russischen Offizierskorps durch ein munifizentes Geschenk sein Wohlwollen zu beweisen. Der Zar wird aus seinem eigenen Privatvermögen eine Summe von etwa 1,300,000 Rubel spenden zum Bau und zur Errichtung eines „allrussischen“ Offiziersklubs in St. Petersburg, in dem jeder Offizier, der in St. Petersburg dauernd oder vorübergehend weilt, eo ipso Mitglied ist. Der Platz für das Gebäude, oder richtiger den Gebäudekomplex, ist schon ausgewählt: Ecke der Kirotshajna und Kiteinaja. In den Räumen des allrussischen Offiziersklubs wird unter anderem ein Gasthaus mit 150 Zimmern etabliert, in welchem zugereiste Offiziere zu verhältnismäßig sehr billigen Preisen Unterkunft und Verpflegung finden können; große Lesesäle und Billardzimmer stehen den Offizieren zur Verfügung und für allgemeine Offiziersfestlichkeiten ein riesiger Saal. Besondere Sorgfalt wird auf die Zusammenstellung der Klub-Bibliothek verwendet werden; sie wird nicht nur eine reiche Auswahl trivialischer literarischer Werke, sondern auch gute Belletristik in den verschiedensten Sprachen enthalten. Zu erwähnen ist noch, daß auch die Baaremdierlager des Detonomeverens der Offiziere des Gardekorps in dem neuen Gebäude ihre Heimstätte finden werden, so daß der geplante Klub sicher auf alle Offiziere eine große Anziehungskraft ausüben wird. Für den Unterhalt des Klubs wird der Zar jährlich einen bedeutenden Beitrag aus seiner Schatzkammer zahlen. Man erwartet, daß die offizielle Publikation über das kaiserliche Geschenk anläßlich der Niederkunft der Kaiserin erfolgen wird.

In China werden die Frauen gekauft und verkauft. Vor 20 Jahren betrug der Durchschnittspreis für eine schätzgungige Schönheit nur \$2, jetzt muß man schon etwa \$600 anlegen, um etwas „Ercentliches“ zu bekommen. Seitdem die Leute nun eingesehen haben, daß in den Todtären des Hauses ein Vermögen liegt, werden auch weit weniger neugeworbene Mädchen getödtet, als das sonst allgemeine Sitte war.

Wierzig Vieblingshunde besitzt die Königin Victoria von England.

Ein merkwürdiger See.

Ueber einen merkwürdigen See hat der russische Geograph Benetow der Pariser Akademie folgende Mittheilungen geseudet: Die Insel Kildin liegt unter dem 69. Grad 20 Min. nördlicher Breite und dem 32. Grad östlicher Länge (von Paris) in der Nähe der Küsten des russischen Lapplands und nicht weit von der Stadt Kola. Sie besteht aus einem Massiv paläozoischer Gesteine, das durch eine Meerenge von dem granitischen Festlande geschieden ist. Einen Theil ihrer Oberfläche nimmt ein See ein, der sehr sonderbare Eigenschaften hat. Er ist anfänglich vom Ocean durch einen Landstreifen vollständig geschieden, aber in Wirklichkeit muß dort eine unterirdische Verbindung vorhanden sein, denn Ebbe und Fluth machen sich im See bemerklich, wenn auch nur schwach, da sie einige Centimeter nicht übersteigen, während sie in dem benachbarten Meer eine Höhe von vier Meter erreichen. Das Salzmeist aber ist, daß das kleine Becken drei verschiedene Arten Wasser enthält; zu oberst Süßwasser, das von dem Regen und einigen Bächen herkommt; darunter Salzwasser wie das Meer, und zu unterst Seewasser, das eine gewisse Menge aus dem schlammigen Grund entwideltene Schwefelwasserstoffes enthält. Die Thierwelt, die dieses sonderbare Wasserbecken bevölkert, sondert sich in zwei Gruppen: die des Süßwassers, nämlich Wasserflöhe (Daphniden) und dergleichen, und die des Salzwassers, die aus Schwämmen, Seeanemonen, Seefernern, Meeresschnecken u. s. w. zusammengesetzt ist. Der Grund des Sees endlich hat keine lebende Bevölkerung, wie auch die ganze unterste Wasserschicht, die das übelriechende und gesundheitschädliche Gas enthält.

Welche Sprache spricht die englische Königsfamilie? Nachdem sich die englische Presse seit Monaten mit der Frage beschäftigt hatte, ob die Familie, die auf dem englischen Thron sitzt, das Recht habe, sich englisch zu nennen, eine Frage, die übrigens ziemlich übereinstimmend verneint wurde, wirt sie jetzt die weitere Frage auf, welche Sprache in der englischen Königsfamilie gesprochen wird. Der „Bradford Observer“ ist in der Lage, zu versichern zu können, daß in ihr fast durchweg die deutsche Sprache gebraucht wird. „Es war das Unglück der Königin“, schreibt das genannte Blatt, „daß ihre Mutter, die Herzogin von Kent, nur wenig englisch verstand und daß in Folge dessen während der Jugend der Königin in der Familie nur deutsch gesprochen wurde. So ist es geblieben bis zum heutigen Tage, die Mitglieder des königlichen Hauses verkehren mit einander nur in deutscher Sprache. Deutsch war die Muttersprache der Königin und des Prinz-Georgs und so mußte sie natürlich die Umgangssprache der Familie werden. Deutsch ist in der Hauptsache auch die Verkehrssprache im Haushalt des Prinzen von Wales, wenn es in Sanbringham auch mit fremdsprachigem Accent gesprochen wird. Nur im Hause des Herzogs von York, der die deutsche Sprache bloß mühfam beherrscht, wird lediglich englisch gesprochen.“ Mit einer gewissen Befriedigung konstatiert das genannte Blatt, daß es seit Wilhelm des Vierten Zeiten das erste Mal ist, daß in einem Zweige der englischen Königsfamilie die Landessprache gesprochen wird.

Gründung eines Dorfes aus Briefmarkenverkauf. Der Versuch, aus dem Erlös entwertheter Briefmarken ein christliches Dorf am Kongo in Afrika zu gründen, ist geglückt. Aus allen Theilen der Welt sind in Brüssel über 40,000,000 Briefmarken zusammengelassen und ihr Erlös hat ansehnliche Summen erreicht. Der Kongostaat hat dem Dorfe im Süden von Busambo 400 Hektar Land abgetreten. Der Ober der Kongomission, Monsignore v. Aertselaer, berichtet, daß das Dorf Saint-Druob benannt worden ist. Mehrere Gebäude sind vollendet; das Land ist urbar gemacht, so daß unter Leitung des Vater Gambier mit der Ansiedelung vorgegangen werden kann. Die in den kongostaatlichen Kinderkolonien erzogenen Negerknaben und Mädchen werden ehelich verbunden und in diesem Dorfe angeheilt.

Schwimmende Fischer. Die Nordsee-Expedition, die der deutsche Seefischereiverein im Anfang dieses Jahres veranstaltete, hat zum ersten Male einen Anhalt über die Menge schwimmender Fischer ergeben, die zu einem gegebenen Zeitpunkt in der Nordsee vorhanden sind. Darnach waren während der März-Expedition etwa 66,9 Millionen Fischer und Fischlarven in der Nordsee vorhanden. Um eine solche Menge von Eiern künstlich zu erbrüten, würde, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Erbrütung und Beschaffung der Eier so kostspielig wäre, wie beim Lachs und ähnlichen Edelfischen, eine Summe von 176 Millionen Mark erforderlich sein.

Elektrizität in den Alpen. In nächster Zeit erhält Niva am Garbafee elektrische Beleuchtung. Gleichzeitig wird hiermit der berühmte Wasserfall zu Barone zwei mächtige elektrische Scheinwerfer erhalten, durch welche die über 80 Meter hoch in eine schauerlich-schöne Schlucht hinabstürzenden Wassermassen des Wagnonebades in magischem Lichte erstrahlen werden.

CASTORIA für Säuglinge und Kinder. MÜTTER, Wisst Ihr, dass Paregoric, Bateman's Tropfen, Godfrey's Cordial, manche sogenannte „Soothing Syrup“ und die meisten Medizinen für Kinder aus Opium oder Morphin bestehen? Wisst Ihr, dass Opium und Morphin verdummende narkotische Gifte sind? Wisst Ihr, dass in den meisten Ländern Apothekern nicht gestattet ist, Narcotics zu verkaufen, ohne sie als Gifte zu etikettiren? Wisst Ihr, dass Ihr Euren Kindern keine Medizin sollet verabreichen lassen, ohne dass Ihr oder Euer Arzt wisst, woraus dieselbe besteht? Wisst Ihr, dass Castoria eine rein vegetabilische Zubereitung und dass jeder Flasche ein Verzeichniß seiner Bestandtheile beigegeben ist? Wisst Ihr, dass Castoria die Verordnung des berühmten Dr. Samuel Pitcher, dass es nahezu dreißig Jahre gebraucht worden ist und dass heute mehr Castoria verkauft wird als von allen anderen Medizinen für Kinder zusammen genommen? Wisst Ihr, dass das Patent-Amt der Vereinigten Staaten und diejenigen anderer Länder dem Dr. Pitcher und seinen Rechtsnachfolgern das ausschliessliche Recht zur Benutzung des Wortes „Castoria“ und der damit verknüpften Formel zuerkannt haben und dass Jede Nachahmung ein mit Staatsgefängnis zu bestrafendes Verbrechen ist? Wisst Ihr, dass einer der Gründe, welche die Regierung zu dieser Inschutznahme veranlasst hat, in der That Sache zu suchen, dass Castoria absolut unschädlich ist? Wisst Ihr, dass 35 gleiche Dosen Castoria für 35 Cents, oder einen Cent per Dosis, geliefert werden? Wisst Ihr, dass Euro Kinder, versorgt mit diesen vollkommenen Präparat, gut aufgehoben sind und Eure Nachtruhe nicht stören? Nun, diese Dinge sind wissenswerth, denn es sind Thatfachen. Das Fac-simile der Unterschrift von Chas. A. Pitcher befindet sich auf jedem Umschlag. Kinder schreien nach Pitcher's Castoria.

„Heda, Herr—! Die Leute wollen diese Seife nicht mehr, sie verlangen die SANTA CLAUS SOAP“ Ein jeder, der die Güte dieser Seife kennt, verlangt sie. Versucht sie einmal, und auch Ihr werdet alle anderen Arten zurückweisen. Überall zu haben. Nur hergestellt von THE N. K. FAIRBANK COMPANY, CHICAGO. 

Germania Saloon, H. Y. SANDER, Eigenth. Hauptquartier der Farmer! Die besten Getränke und Cigarren. Jeden Vormittag guten Lunch! Für ein gutes, frisches Glas Bier und reelle Bedienung geht nach HENRY SANDER.

Alle Sorten Kohlen zu den niedrigsten Preisen bei der CHICAGO LUMBER CO., [Früher Hull County Lumber Yard.] Beste Qualität! Volles Gewicht!

Erste National Bank, F. A. Wolbad, Präsident, Chas. F. Bentley, Kassirer. Capital \$100,000, Ueberschuss \$45,000. Thut ein allgemeines Bank-Geschäft! Im die Kundschaft der Deutschen von Grand Island und Umgegend wird ergebenst gebeten.

CABLED POULTRY, GARDEN AND RABBIT FENCE the best in the market; also CABLED FIELD AND HOG FENCING, STEEL WEB PICKET LAWN FENCE, STEEL PICKET TREE, flower and tomato guards, Catalogue Free. De Kalb Fence Co., 100 High St., De Kalb, Ill. Verkauft bei S. D. Schel, Grand Island, Neb.